

Liebe Gemeinde,

drei Menschen haben wir diese Woche begraben, die nächsten Beerdigungen für die kommende Woche sind schon angemeldet. Ich begegne Menschen mit ganz unterschiedlichen Bildern im Herzen: Bilder der Traurigkeit, der neuen Erschütterung, wenn man als Enkelkind zum ersten Mal einen Menschen begraben hat, den Opa. Welche Bilder haben wir vor Augen? Das Grab, den, die Verstorbene? Manchmal schrecken uns Bilder auf. Sie kommen uns als Traumgesichter entgegen. Sie kommen zu uns aufs Bett, in bestimmten Augenblicken ist dies eine Bild plötzlich wieder da. Ich kann es nicht kontrollieren, es beherrscht meine Seele. In den Zeiten der Traurigkeit kennen wir das. Da heißt es: wir werden überwältigt, bekommen kein Bein mehr auf die Erde, kriegen den Kopf nicht mehr frei, sind aus dem Gleichgewicht, von der Rolle.

In solch einer Situation ist der Dichter unseres Liedes: „**Wie schön leuchtet der Morgenstern.**“

Wenn man das Lied singt, kann man sich das gar nicht vorstellen: Morgenstern, freundlich, Perle, süßes Evangelium. Der Dichter spricht vom Wort Gottes wie einer Speise: Milch und Honig, die Bilder aus dem gelobten Land, in dem Milch und Honig fließt, Himmlisches Manna- Erinnerung an die Gottesspeise in der Wüste, edles Kleinod, ewige Güte, Von Gott kommt mir ein Freudenschein....Jesus ist ein Bräutigam ,der mir wie bei einer Hochzeit im Tod entgegen kommt., die Freudenkrone bekomme ich. Jede Strophe ist vollgefüllt bis zum Rand mit Bildern des Glücks, der Herrlichkeit. Dabei ist die Situation unseres Dichters völlig anders.

Er schreibt das Lied in Unna 1598. **Phillip Nicolai** war damals 42 Jahre alt. Er war Pfarrerssohn und sein Vater hatte ihn in den Streitigkeiten zwischen den christlichen Konfessionen zu einem streitbaren kämpferischen Lutheraner erzogen. Er war zuerst in Herdecke an der Ruhr Pfarrer (sein Vater war auch schon dort).Von dort aus wurde er im Rahmen der Religionskämpfe vertrieben. Er kam dann nach Wildungen. Der Graf von Waldeck hatte ihn dorthin berufen. Nicolai ist Prediger und Erzieher des jungen Grafen Wilhelm Ernst Graf und Herr zu Waldeck Er ist dem Dichter eng verbunden. Schreibt man die Anfangsbuchstaben der einzelnen Strophen zusammen, dann bekommt man die Initialen des Grafen.

1596 ging Nicolai dann nach Unna. Dort gibt es heftigen Streit mit Jesuiten und Calvinisten. Wenn man die Lieder Nicolais hört, kann man sich kaum vorstellen, dass ein so feinsinniger Dichter so heftig in Glaubensdingen streiten kann. Die Reformierten Prediger in Ostfriesland bezeichneten ihn als ein um sich hauendes Wildschwein.

Eine Änderung der Situation und eine Zurücksetzung aller Glaubenskämpfe bringt die Pest, die Unna 1597 heimsucht. Nicolai schreibt:“ Ich bin von

Häusern, die von der Pest angesteckt sind, umlagert und wohne fast auf dem Friedhof, wo ich täglich mal 24, dann 27, dann 29, dann 30 Leichen der Erde übergebe.“

Das ist die Situation: Ich wohne fast auf dem Friedhof. Nicolai hat die Pestkranken vor Augen. Das Leben in der Stadt kommt zum Erliegen: Handel, Handwerk. Wenig zu mehr essen, zu trinken. Die nicht zur Ruhe kommenden Angehörigen. Er sieht nur noch Gräber, Pestmänner, Särge, Leichen. 30 Beerdigungen: das heißt ungefähr alle Viertelstunde eine. Wie kann er da überleben? Wie können Menschen da überleben?

Mit inneren Bildern, die sie retten. Das ist nicht Phantasie und nicht Betäubung. Das wächst aus dem Glauben. Ich weiß, dass Gott diese Welt trägt und in Händen hält. Ich weiß, dass er Jesus auferweckt hat aus den Toten, dass er die Tränen abwischt. Ich weiß dass mein Erlöser lebt, denn Christ ist erstanden von dem Tod als erster der Entschlafenen. – Aber die Bilder, die Trauerbilder, die mir wie Geister durch die Seele spuken und das Herz verzagt machen, sind da. Nicolai ruft die Bilder des Glaubens wach. Er weiß: es ist eine Wirklichkeit des Herzens, der Seele, die nicht einfach vor Augen steht, wie ein Bildschirm, ein gemaltes Bild. Aber doch ist es nicht nur Phantasie. Es erzählt von einer Wirklichkeit, die ihre Kraft entfaltet und von der wir wissen, seit Jesus den Tod besiegt hat.

Und unser Dichter spricht dabei alle Sinne an.

Wie schön leuchtet der Morgenstern: das Sehen, lieblich, freundlich. Er hat vor sich den Morgenstern. Jesus die aufgehende Sonne. Unsere Kirchen sind nach Osten gebaut, unsere Toten ruhen auf unserem Friedhof alle mit dem Blick Richtung Osten. Wir schauen, wenn wir in der Kirche sitzen in dieselbe Richtung: Lebende und Gestorbene. Leben wir so leben wir für den auferstandenen Herrn, sterben wir so sterben wir für den Herrn. Jesus der Morgenstern.

Die zweite Strophe spricht das Schmecken an. Ich kann den Trost schmecken. Wahre Milch, wahrer Honig, himmlisches Manna. Ich hätte nie geglaubt, bevor ich in die Feuerwehr ging, dass man den Tod schmecken kann. Sie kennen vielleicht die alte Redensart: den Tod schmecken. Doch ja. Es liegt auf der Zunge, geht nicht weg. Noch nach Jahren kennt man diesen Geschmack von manchen Einsatzorten wieder. Aber auch den Trost kann ich schmecken. Wir haben das verlernt. Wenn ein Chinese morgens seine Übungen macht aus dem Qi Gong, dann schließt er ab mit dem Speichel sorgfältig im Mund sammeln, damit dass man gute Bilder der Lebensenergie vor Augen hat und dieses Goldwasser, so nennen sie es hinunterschluckt in drei Schlucken. Wenn ich Trostbilder und Freudenbilder im Kopf habe, schmecke ich anders. Himmlisch Manna, Milch und Honig. Unsere Schwierigkeit liegt darin, dass unsere Sinne so überreizt sind von „himmlisch“ schmeckenden Pralinen und Marmeladen, dass

unsere Seele es schwerer hat als die von Nicolai, inneren Geschmack zu schmecken.

Das Fühlen wird angesprochen: innerlich soll ich erquickt werden, ein Gliedmaß bleiben am auserwählten Leib.

Nicolai hat erlebt, wie die Kranken abgetrennt werden vom Leben, aus den Familien ausgesondert werden, wie Freunde aus Angst nicht mehr kommen. Nein- vom Leib Christi kann dich nichts trennen.

Trauernde erleben das oft sehr ähnlich. Sie spüren die Trennung von ihren Angehörigen und das erfahren sie oft auch als körperlich spürbar, als Schmerz. Wir haben viele Bilder dafür: als ob im Herzen etwas zersprungen ist, ein Riss geht durch Herz, etwas fehlt. Ich fühle nur eine Leere. Von dem Leib Gottes kann uns nichts trennen. Ich bleibe ein Zweig an diesem Stamm.

In der 5. Strophe wird dies deutlich mit dem Bild der himmlischen Hochzeit: Mensch und Gott Braut und Bräutigam. Gegen die Bilder der Trennung setzt er die Bilder der Verbindung. Gegen die Kälte setzt er die Wärme. Gerade im Angesicht des Todes ist es oft so, das man den Schmerz genau an den Stellen spürt, an denen vorher die Verbindung, die Liebe gewohnt hat, als ob es genau an diesen Verbindungen zerrissen ist. Und in dieser Situation spürt man dann nur, dass es weh tut. Nicolai versucht den Blick auf die andere Seite zu lenken. Das Verbindende sehen, das Wärmende, das weiße Kleid.

Das Hören wird angesprochen: Himmlische Musik. Zwingt die Seiten in Cythara. Oft erfahren Menschen im Schmerz, dass sie mit Worten ihren Gefühlen nicht richtig Ausdruck geben können. Manchmal fühlt man nur. In der Musik können diese Seiten zum Klingen kommen, und es können auch verborgene Seiten zum Klingen gebracht werden. Nicolai erlebt in Unna in der Pest nur Klagen und Trauermusik, Weinen. Er will eine andere Musik hörbar machen, die auch erklingt, aber manchmal sehr viel schwerer zu hören ist.- Es gehört zu den größten Fehlleistungen an unseren Kindern, dass es uns nicht gelingt, gemeinsam dieses Gefühl für die himmlischen Klänge zu wecken. Ich erlebe Kinder, die durch den verordneten Musikgeschmack systematisch verdorben werden. Der sitzt in den Ohren drin, Wie eine menschliche Stimme schwingt und klingt, was sie ausdrücken kann- das wird nicht mehr gefühlt. Wir haben Kinder, die können keinen einzigen richtigen Ton mehr abnehmen, die merken nicht, wenn sie auf einem Ton singen. Das gab es früher auch, aber heute sind es ganze Klassen, die Melodien und Klänge nicht mehr fühlen und nicht mehr erkennen können. Wenn man einen Muskel nicht übt, wird er schwach. Stimmbänder werden kürzer. Singen fällt schwerer. Ganz zu schweigen davon, dass wir ihnen himmlische Klänge mitgeben. Ich las von einem Mann, der im Koma lag nach einem Unfall. Monatelang. Man gab ihn fast auf. Nach einem halben Jahr versuchte man ihn mit Musik zu wecken. Mit Singen. Er erzählte hinterher: Nach dem Unfall fühlte ich mich wie im dreißigjährigen Krieg. Das

Schlachtgeschrei tobte um mich rum, Tote fielen,. Leichenteile, schmerzen, schreie. Ich verkroch mich unter ein Gestrüpp. Über mir tobte der Kampf. Ich wollte mich nicht zu erkennen geben, hatte Angst. Plötzlich hörte ich eine singende Stimme. Das war für mich ein Zeichen. Der Krieg ist zu Ende. Ich kann herauskommen. Er wachte auf. Die süße Musik.

Und die letzte Strophe. Das ist meine Strophe. Ich höre sie am liebsten in Bachs Vertonung mit den Hörnern aus der Kantate „Wie schön leuchtet der Morgenstern“. Das ist für mich himmlischer Klang. Dieser Choral gehört zu denen, die bei meiner Beerdigung gesungen werden sollen. Wie bin ich doch so herzlich froh, dass mein Schatz ist das A und O der Anfang und das Ende. Er wird mich zu seinem Preis. Zu seinem nicht zu meinem. Aufnehmen in das Paradies. Ja auch mich, trotz allem Unfugs, den ich hier im Leben angestellt habe, trotz aller Verkehrtheit, trotz des Zorns und der Streitigkeiten, trotz der ganzen Fehler- Zu seinem Preis. Amen, Amen komm du schöne Freudenkrone, bleib nicht lange. Deiner wart ich mit verlangen. Nicolai macht hier übrigens etwas, was Psychologen heute in Therapien empfehlen: Wenn man innerlich ein Himmelsbild hat entstehen lassen, sollte man es mit einer Körperbewegung verbinden. Diese Bewegung wirkt für die Seele wie ein Anker. Nicolai klopft in die Hände.

Von Nicolai wird erzählt, dass ihn die Lieder und die Bilder körperlich mit allen Sinnen so eingenommen hätten beim Dichten, dass er als er über dem Dichten von seiner Frau zum essen gerufen wurde, satt gewesen sei, dass er nicht essen trinken schlafen wolle, bevor er nicht alles in eine Form gebracht hätte. Bevor es nicht fertig sei, würde er nichts trinken. Er hat seine Gedanken in eine Form gebracht. Setzt man für jede Silbe einen gleichlangen Strich, in jede Zeile- wissen was für eine Form rauskommt? Ein Kelch. Nicht den Kelch des Leides trinken, sondern den des Himmels. Auch wenn Sie äußerlich umgeben sind von Traurigkeit: Ihre Seele sucht den Himmel und kann ihn finden. Sie müssen nicht dieselben Bilder haben wie Nicolai, aber ich wünsche Ihnen, dass Sie, dass Ihr euch anstecken lasst, Bilder des Lebens zu sammeln, sie zu füllen in einen Kelch des Lebens, randvoll. Der Herr schenket dir voll ein. Du wirst spüren: auch wenn du wanderst im finstern Tal, brauchst Du kein Unglück zu fürchten. Du wirst bleiben im Haus des Herrn immerdar. Amen.

Lieder

450

66,1ff

70,1-4

70,5-7

157